

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung

Band: - (1997-1998)

Heft: 3

Artikel: Zum 150. Todestag von Fanny Hensel geb. Mendelssohn-Bartholdy am 14. Mai 1847 : "... kräht ja doch kein Hahn danach..."

Autor: Assenbaum, Aloysia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«... kräht ja doch kein **Hahn** danach...»

Zwar gibt es inzwischen in Deutschland eine Briefmarke mit ihrem Portrait, man hört auch hin und wieder ihren Namen, aber was und wie gut Fanny Hensel komponiert hat, ist noch immer unbekannt. Selbst heute, 150 Jahre nach ihrem Tod, ist der grösste Teil ihrer über 500 Werke nicht publiziert.

Von Aloysia Assenbaum*

«Du hast Felix den Vortritt zu lassen»

Fanny Cäcilia Mendelssohn-Bartholdy, geboren am 14. November 1805 als ältestes von vier Kindern einer jüdischen Bankiersfamilie, erhielt – wie auch die Geschwister Felix, Rebekka und Paul – ihre Ausbildung grösstenteils bei Hauslehrern. Im Jahre 1816 wurden alle vier Mendelssohn'schen Kinder evangelisch getauft, wohl um ihnen eine bessere Integration in die Gesellschaft und vor allem eine freiere Berufswahl zu ermöglichen. Trotzdem erfuhren auch die Mendelssohns immer wieder leidvoll die Auswirkungen des Antisemitismus.

Obwohl Fannys grosse musikalische Begabung früh erkannt – Goethe schreibt von ihr als der «gleichbegabten Schwester» – und gefördert wurde, kam es für ihre Familie nicht in Frage, sie die Musik als Beruf erlernen und ausüben zu lassen. Ihr Vater, Abraham Mendelssohn, schrieb ihr zum 23. Geburtstag:

«Ich habe nichts gegen Dein Komponieren, solange es nur Zierde, niemals Grundbass ist. Ein Komponist aber – als Beruf – kannst Du nicht werden. Du hast Felix den Vortritt zu lassen, auch wenn Du vielleicht genauso begabt bist wie er. Du musst beständiger und gesammelter werden und Dich ernster und emsiger Deinem eigentlichen Beruf, dem einzigen einer jungen Frau, widmen – ich meine den Beruf der Hausfrau.»

Obwohl sie in den 1830er Jahren als Berlins beste Pianistin bekannt war, trat sie nur ein einziges Mal öffentlich auf. Ihre aussergewöhnlichen Fähigkeiten – sie war auch eine gute Dirigentin – konnte sie lediglich im Rahmen der sogenannten «Sonntagsmusiken» einer ausgewählten Öffentlichkeit vorstellen.

Veränderte Perspektiven

1829 hatte Fanny den Maler Wilhelm Hensel geheiratet. Aus ihrer Verlobungszeit stammt ein vielsagendes Zitat:

«Beinahe hätte ich vergessen Ihnen zu danken, dass Sie erst aus meiner Verlobungskarte geschlossen haben, ich sei ein Weib wie andere; ich meines Theils war darüber schon längst im Klaren, ist doch ein Bräutigam auch ein Mann wie andere, wenn die Ähnlichkeit bloss in der Verbindung besteht. Dass man übrigens seine elende Weibsnatur jeden Tag, auf jedem Schritt seines Lebens von den Herren der Schöpfung vorgerückt bekommt, ist ein Punkt, der einen in Wut, und somit um die Weiblichkeit bringen könnte, wenn nicht dadurch das Übel ärger würde.»



Fanny Hensel-Mendelssohn

Wilhelm Hensel ermutigte und förderte seine Frau in ihrer Arbeit als Komponistin. So schrieb sie in den ersten Jahren ihrer offensichtlich sehr glücklichen Ehe einige grössere Werke für Chor und/oder Orchester. Aus einem Brief der jungen Ehefrau an Felix:

«Mein Mann hat es mir zur Pflicht gemacht, jeden Morgen gleich nach dem Frühstück ans Clavier zu gehen, weil nachher Störung auf Störung folgt;

heute früh kam er und legte mir stillschweigend das Blättchen aufs Clavier, und fünf Minuten darauf rief ich ihn wieder herein und sang es ihm so vor, wie es eine Viertelstunde später hier auf dem Papier stand.»

Im Schatten des Bruders

Felix seinerseits schätzte die Kompositionen seiner Schwester sehr, führte sie allerdings nur bei privaten Anlässen auf. Ansonsten über-

nahm er die Haltung des Vaters und wehrte sich gegen eine Publikation ihrer Werke, obwohl diverse Verleger sich darum bemühten.

«Zu einer Autorschaft hat Fanny, wie ich sie kenne, weder Lust noch Beruf, – dazu ist sie zu sehr eine Frau wie es recht ist, sorgt für ihr Haus und denkt weder an's Publikum noch an die musikalische Welt, noch sogar an die Musik, ausser wenn jener erste Beruf erfüllt ist. Darin würde sie das Druckenlassen nur stören, und ich kann mich einmal eben nicht damit befreunden.»

Andererseits stand er in engstem Kontakt mit ihr und besprach alle seine Kompositionen mit der begabten Schwester. Dazu meinte Fanny:

«Er hat keine musikalischen Ratgeber als mich, auch sendet er nie einen Gedanken aufs Papier, ohne ihn mir vorher zur Prüfung vorgelegt zu haben».

«...tanzt niemand nach meiner Pfeife...»

In den Jahren 1830 bis 1838 hatte Fanny Hensel zunehmend gesundheitliche Probleme. Nach der Geburt des Sohnes Sebastian folgten mehrere Fehlgeburten, die sie auch seelisch schwer belasteten. Dazu kam die Erkenntnis, dass sie als Musikerin – im Gegensatz zum Bruder Felix, der inzwischen international Karriere machte – isoliert war und bleiben würde. Aus einem Brief vom März 1838:

«Lieber Felix, komponiert habe ich diesen Winter rein gar nichts, musiziert dafür desto mehr, aber wie einem zu Mut ist, der ein Lied machen will, weiss ich gar nicht mehr. Ob das wohl noch wieder kommt, oder ob Abraham alt war? Was ist übrigens daran gelegen? Kräht ja doch kein Hahn danach und tanzt niemand nach meiner Pfeife.»

Italienreise

Doch dann folgte eine äusserst fruchtbare Schaffensperiode, die mit einer lange ersehnten Italienreise in den Jahren 1839/40 zusammenhing und zu den glücklichsten und produktivsten Abschnitten ihres Lebens gehörte. Der Aufenthalt in Rom brachte der Musikerin endlich Anerkennung als Frau, Komponistin und Pianistin.

«Rom, April 1840: Ich will mir gar nicht verhehlen, dass die Atmosphäre von Bewunderung und Verehrung, von der ich mich hier umgeben sehe, wohl etwas dazu beitragen mag (dass es uns einen schweren Kampf kostet, von Rom wegzugehen). Ich bin in meiner frühen Jugend lange nicht so angerspelt worden wie jetzt, und wer kann leugnen, dass das sehr angenehm und erfreulich ist?»

Sie genoss die Freiheit, weg von häuslichen und gesellschaftlichen Zwängen sowie die Begegnungen mit anderen Menschen. Ausgelassenheit, Spontaneität und Fröhlichkeit in lauen Nächten und bei Ausflügen in die herrliche Landschaft um Rom und vieles andere mehr wirkten äusserst inspirierend auf die Künstlerin. Viele dieser Eindrücke hatte sie dann musikalisch verarbeitet.

Zu früher Tod

Erst 1846, nachdem die Verleger Schlesinger und Bote & Bock sich wieder um ihre Werke bemühten, begann sie, Lieder, Klavier- und Chorwerke zu veröffentlichen. Allerdings tat sich der berühmte Bruder sehr schwer mit ihrer Entscheidung. Er brauchte mehr als einen Monat, um auf die Mitteilung einigermaßen anständig – «damit ich auch meinen Segen dazugegeben haben möge» – zu antworten.

Während der Probe zu einer ihrer Sonntagsmusiken versagten ihr die Hände den Dienst. Die 41jährige verstarb am 14. Mai 1847 an den Folgen eines Gehirnschlags.

Felix Mendelssohn, gerade 38 Jahre alt, schrieb noch ein einziges Werk und starb wenige Monate später ebenfalls. Der Zusammenhang seines frühen Todes mit dem Ableben der geliebten Schwester ist offensichtlich, bisher aber meist unerwähnt geblieben.

Umfangreicher Nachlass

Nach ihrem plötzlichen Tod kam es auf Wunsch Wilhelm Hensels zwar noch zu vereinzelten weiteren Publikationen, doch wurden ihre Werke in Privatbesitz zurückgehalten. Seit den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts werden die meisten Autographe der Komponistin im Mendelssohn-Archiv der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz in Berlin aufbewahrt. Wir finden dort unter anderem 132 Klavierwerke, 71 Chorwerke sowie 249 Lieder. Einige in ihren Briefen erwähnte Werke sind unauffindbar oder in privaten Händen. In den letzten Jahren wurden zwar etliche publiziert, von einer Gesamtausgabe sind wir aber angesichts des umfangreichen Œuvres noch meilenweit entfernt.

***Aloysia Assenbaum ist Dirigentin, Organistin und Pianistin. Sie hat im Mai 97 eine CD mit unveröffentlichen Fanny Mendelssohn-Liedern herausgegeben (Ausgewählte Lieder, Cavalli Records).**

Ausführlicheres Portrait von Fanny Mendelssohn im *clingKlong* (Zeitschrift des FrauenMusikForums Schweiz, Bern, Sommer 1997).

«...kräht eben doch ein Hahn danach...»

sf. Eine Theaterschaffende, eine Pianistin und eine Sängerin haben sich für ein abendfüllendes Programm zusammengetan, um das Leben und Werk der Komponistin Fanny Mendelssohn Interessierten näherzubringen. «...kräht ja doch kein Hahn danach...» nennen sie das Portrait, das aus Texten und Musik zusammengestellt ist.

Agnes Caduff* führt biografisch-literarisch durchs Programm, Aloysia Assenbaum** und Isabelle Ariana*** interpretieren am Klavier bzw. mit der Stimme Lieder aus verschiedenen Lebensphasen der Komponistin. Jede der Frauen ist auf ihre Art fasziniert von Fanny Mendelssohn. «Ihre eingängigen Lieder sind so ganz anders als die von Komponisten», meint die Sängerin, und die Pianistin ergänzt: «Die Mendelssohn hat eine spezielle Tonsprache. Sie ist kompromissloser als ihr Bruder und erlaubt sich eine kühne Harmonik, die eigentlich erst 50 Jahre später aktuell wurde.»

Die Lieder der Mendelssohn sind schwer zu interpretieren. Und schwierig ist es, aus einer Fülle von biografischem Material, das geprägt ist von Wertungen der BiografInnen, ein vor rund 200 Jahren gelebtes Leben darzustellen. Die drei Frauen leisten sich keine Vereinfachungen und präsentieren ein sensibles, vielseitiges und stimmiges Portrait. Zumeist unveröffentlichte Melodien und viele Original-Zitate bieten einen musikalischen und literarischen Genuss der besonderen Art.

***Agnes Caduff ist Theaterschaffende.
**Aloysia Assenbaum ist Dirigentin, Organistin und Pianistin. Sie sorgte (und sorgt) in längjähriger Arbeit dafür, dass Kompositionen von Fanny Mendelssohn veröffentlicht werden.
***Isabelle Ariana ist am Konservatorium in Ausbildung zur Sängerin.**

Vorführung(en):

In Winterthur anlässlich des 3-jährigen Jubiläums der FRANXA Buchhandlung am Geburtstag von Fanny Mendelssohn:
14. November 1997, 20.30 Uhr (Bar ab 19.30 Uhr) im Alten Stadthausaal, Marktgasse 53, Winterthur (3 Min. vom Bahnhof). Reservationen sind erwünscht (FRANXA: 052/212 38 80)

Die drei Frauen können engagiert werden. Kontaktperson: Aloysia Assenbaum, Dorfstrasse 48, 8532 Warth, Tel. 052 747 25 08, Fax 052 747 25 18.